Stadtrath bereits längst 2 neue Maschinen bestellt, diese aber können erst vom Herbst an in Kraft treten. Hoffentlich passirt nun nicht noch Etwas an den beiden Maschinen, auf denen jetzt Alles ruht! In der Versorgung der Haushaltungen mit Nutz- und Trinkwasser wird zunächst keine Aenderung eintreten und Niemand wird es spüren, daß ihm nur 2 Maschinen seinen Wasserbedarf liefern.

— Dem Papiersaalmeister der Dresdner Papierfabrik, Chr. Eduard Armann, wurde vorgestern im Beisein der Directoren der Fabrik zu seinem 50jährigen Dienstjubiläum durch Herrn Oberbürgermeister Dr. Stübel die große silberne Medaille für Treue in der Arbeit überreicht. Seitens des Directoriums wurde dem Jubilar ein Geldgeschenk ausgehändigt.

— Die Dresdner Jahrmarktsfrage war am Montag Gegenstand einer reich besuchten Versammlung, welche gelegentlich des Johannimarktes von den Vorständen des Dresdner Marktvereins und des Sächs. Hilfsvereins für reisende Geschäftsleute im Tivoli einberufen war. Eingefunden hatten sich Marktfieranten aus Bautzen, Kamenz, Oederan, Bernsbach, Freiberg, Ebersbach, Roßwein, Seiffen, Pulsnitz, Dippoldiswalde, Grimma, Döbeln, Chemnitz, Neukirch und vielen anderen gewerbe- und industriereichen Orten unseres Vaterlandes. Galt es doch der angeregten Aufhebung der Dresdner Jahrmärkte gegenüber die vollste Interessenvertretung der seit Jahren die Märkte regelmäßig besuchenden Fieranten geltend zu machen. Der Vorstand des Marktvereins, Gust. Schlechter, welcher mit der Leitung der Verhandlungen betraut war, referirte zunächst, anknüpfend an den im Handwerkerverein vom Tischlermeister Nissen gestellten Antrag und die Auslassungen des St.-V. Weßlich im Stadtverordneten-Kollegium, über die Berechtigung der Dresdner Jahrmärkte und die Konsequenzen, die ihre Aufhebung mit sich bringen müssen. Man könne wohl in der Lage sein, die Auslassungen des Herrn Weßlich Wort für Wort zu widerlegen. Man möchte den Provinzlern, welche zu den Residenzbauten doch auch das ihrige beitrügen, darin eine billige Berücksichtigung zu Theil werden lassen, daß man ihnen Gelegenheit zur Erhaltung ihrer Existenz da gebe, wo sie dieselbe nach Recht und alten Satzungen seit Jahrhunderten zu suchen sich bemühten und auch fanden. Kästner u. Gierich aus Dresden, sowie Dincke-Böhm.-Kamnitz wiesen ebenfalls die vom St.-V. Weßlich vorgebrachten Motive als unzutreffend zurück. Dincke betonte namentlich, daß die treffliche Organisation der Pferdebahn die von W. geschilderten Gefahren nicht befürchten lasse, ebenso seien die auf hiesigem Markte feilhaltenden Tischler nicht als diejenigen zu betrachten, welche so schlechte Waaren lieferten, daß dieselben nicht als ebenbürtig mit hiesigen Fertigstellungen gelten könnten. Berber-Berlin bemerkte, daß es ihm wohl erklärlich scheine, wenn einige der größeren Geschäfte sich lebhaft für die Abschaffung der Jahrmärkte interessirten. Dagegen gab er zu bedenken, wie groß die Einbußen für Eisenbahnen, den Postverkehr und eine große Zahl Gewerbtreibender sein würden und welchen Druck eine solche Maßregel auf den strebsamen Handwerker, dessen Geschäfts- und Familienstand äußern müßte. Hustig-Kamenz nahm Bezug auf die Gewerbekammern, deren Pflicht es sei, die Handwerker in ihrer Existenz zu schützen. Richichel-Pulsnitz verwandte sich beredt für die Erhaltung des Jahrmarktswesens und forderte zu einem einmüthigen Zusammengehen aller interessirten Gewerbsleute auf. Anders-Siebenlehn vertrat speziell die Interessen des Schuhmachergewerbes und betonte daß die Aufhebung der Märkte und die Beschränkung des Hausirwesens einfach dahin führen müsse, in der äußersten Noth den Gewerbsmann entweder den Großhändlern in die Arme oder dem vollen Untergang entgegen zu treiben; denn hebe die Stadt Dresden die Jahrmärkte auf, so würden ihr in kurzer Zeit auch die anderen größeren und kleineren Städte folgen. Die Kleingewerbtreibenden hatten sich auf den Jahrmärkten nur durch ihre Reellität und Sache des Gewerbeschutzes sei es, die Jahrmärkte nicht aus Kosten der kleinen Gewerbe zu beseitigen, sondern vielmehr die Händler und Juden von den Märkten fern zu halten. Nach Schluß der nahezu 2½ stündigen Debatte wurde der Marktverein mit Abfassung einer Petition an den Stadtrath zu Dresden betraut, gleichfalls aber alle anderen interessirten Städte zu gleichem Vorgehen aufgefordert, endlich aber folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die am 29. Juni im kleinen Tivolisaale tagende Versammlung von Marktfieranten erklärt, daß die Aufhebung der Jahrmärkte Dresdens schädigend für eine Menge hiesiger und auswärtiger Gewerbtreibender sei und deren Interesse viel benachtheiligen würde." Hinsichtlich der auswärtigen Petitionen ward als spätester Einliefeerungstag der 15. Juli bestimmt.

— Der am Sonntag auf der Strecke des Elsterflusses zwischen Leipzig und Plagwitz stattgefundenen „Leipziger lokalen Amateurruderregatta" wohnte eine große Zuschauermenge bei. Mit sichtlichem Interesse folgten auch JJ. KK. HH. die Prinzen Friedrich August, Johann Georg und Max, sowie der Kreishauptmann Graf zu Münster, der Amtshauptmann geh. Regierungsrath Dr. Plaßmann und andere Ehrengäste dem interessanten Schauspiele. Die Königl. Prinzen wurden bei ihrer Ankunft vom Regattakomitee ehrfurchtsvoll begrüßt und vom Publikum mit Hochrufen empfangen. Die Bahnlänge betrug ca. 2300 M., mit Ausnahme des 6. Rennen, bei welchem sie nur 1000 M. enthielt. Nach Beendigung der Regatta, die ohne jeden Zwischenfall verlief, nahmen die Kgl. Prinzen nebst Begleitung das Boothaus des Rudervereins „Sturmvogel" in Augenschein wobei Dr. Heine ein Hoch auf das Königshaus ausbrachte.

— Vielfach ausgesprochenen Wünschen zufolge läßt die Kgl. Generaldirektion der sächs. Staatsbahnen Sonntag den 12. Juli einen Extrazug nach Görlitz mit besonders ermäßigten Preisen verkehren, um den Besuch der interessanten Görlitzer Ausstellung zu erleichtern. An demselben Tage soll auch von Reichenberg und Zittau über Löbau ein solch' „billiger Extrazug" nach Görlitz verkehren. Ueber das Nähere berichten wir noch.

— Dem Schriftsteller Dr. Max Oberbreyer in Leipzig, welcher die großen Sammlungen für die Abgebrannten in Saalburg in Thüringen geleitet hatte, ist seitens der genannten Stadt das Ehrenbürgerrecht und vom Fürsten Reuß j. L. der Reußische Hausorden verliehen worden.

— Der Mitinhaber der Firma Hofjuwelier Elsnewer, Herr Jul. Jacobi, hatte vorgestern auf einem Spazierritt nach Blasewitz das Unglück, über den Kopf des Pferdes zu stürzen. Er schlug mit dem Kopf auf einen Stein auf und zog sich damit eine lange Wunde an der Stirne zu. Nachdem er in einer Droschke zu mehreren Aerzten, die er aber nicht zu Hause traf, gefahren, um sich verbinden zu lassen, leistete man ihm im Carolahause die erbetene Hilfe, sodaß er alsbald nach seiner Villa im Waldpark fahren konnte. Herr Jacobi ist kein Sonntagsreiter, sondern von seiner Militärdienstzeit her des Reitens kundig.

— Gestern früh machte sich die Ueberführung eines Arbeiters, der in seiner Wohnung auf der Pirnaischen Straße einen Erdrosselungsversuch gemacht und in Folge dessen in eine lebensgefährliche bewußtlose Situation gerathen war, nach dem städtischen Krankenhause nothwendig.

— Die hier auf der Palmstraße 64 vom Bezirksverein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke errichtete, namentlich während des Winters äußerst lebhaft besuchte „Erste Dresdner Kaffeeschänke" ist vom 1. Juli an für die Dauer des Sommers geschlossen worden. Frau verw. Redakteur Springer, die Oberleiterin gedachter Anstalt, hat deren gemeinnützigen Charakter unter oftmals schwierigen Verhältnissen zu wahren gewußt, auch eine sehr anerkennenswerthe Gewandtheit im wirthschaftlichen Betriebe und große Opferwilligkeit im Verkehr mit den zumeist mittellosen Besuchern offenbart.

— Vorgestern wurden die Pferde eines auf dem Johannesplatz stehenden, mit Töpferwaaren beladenen Geschirres scheu, im rasenden Laufe über den Platz und die Langestraße entlang durchgehend. Während der tollen Fahrt fiel ein Geschirr nach dem andern in Scherben auf das Pflaster und selbst dann, als eines der Wagenräder beim Prinzlichen Palais zusammengebrochen war, zerrten die beiden Pferde den Wagen noch eine Strecke fort.

— Die Frau des Gutsbesitzers Kunath in Wilschdorf wurde vor einigen Tagen, während sie beim Ausschirren der Pferde behilflich war, von dem einen ausschlagenden Pferde so heftig getroffen, daß ein Armbruch konstatirt wurde.

— Am heutigen Tage tritt in Radeburg das Statut der neugegründeten Dienstbotenkrankenkasse in Kraft.

— Als Verfasser der sich (verspätet) gegen den Durchbruch der Badergasse und die König Johannstraße richtenden Broschüre nennt man uns den Med.-Rath Dr. Leonhardi, den früheren Oberarzt des Stadtkrankenhauses.

Fortsetzung des lokalen Theiles Seite 9.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Die auf Dienstag anberaumte Sitzung des Justizausschusses des Bundesraths ist bis Donnerstag verschoben worden. Gerüchtweise verlautet, die Reise des Staatssekretärs von Bötticher nach Ems zum Kaiser bezw. Monarchen über den bisherigen Gang der Ausschuß-Vortrag zu halten.

Hofprediger Stöcker hat an Herrn Stadtverordneten Pickenbach als Antwort auf das Zustimmungstelegramm der antisemitischen Versammlung folgendes Schreiben gesandt: „Rheinthaler Hof bei Partenkirchen, den 23. Juni 1885. Geehrter Herr Stadtverordneter! Nehmen Sie aus weiter Ferne den herzlichsten Dank für das Telegramm, das mich als erster Gruß aus der Reichshauptstadt bei meiner Ankunft in Partenkirchen empfing. Als Ausdruck der Theilnahme und des Vertrauens von Tausenden meiner Mitbürger ist es mir eine hohe Freude. Schon jetzt habe ich die Hoffnung, daß der widerwärtige Prozeß der guten und großen Sache, welcher wir dienen, nicht schaden, sondern nützen wird. Mit der Bitte, daß Sie den deutschen Patrioten, welche bei der imposanten Versammlung vom letzten Freitag mitgewirkt haben, meinen Gegengruß sagen, bin ich unter der alten Losung der Freiheitskriege: „Mit Gott für König und Vaterland!" zu weiterem Geisteskampf entschlossen und gerüstet. Ergebenst Hofprediger Stöcker."

Bei der Eröffnung des Braunschweiger Landtages erklärte Staatsminister Graf Görtz, die Landesregierung habe sich veranlaßt gesehen, den Landtag heute einzuberufen, um demselben wichtige, die Thronfolge-Angelegenheiten betreffende Mittheilungen zu machen. Die Mittheilungen seien größtentheils derart, daß sie wenigstens für jetzt noch der Oeffentlichkeit entzogen bleiben müssen. Im Auftrage der Landesregierung stellt er daher den Antrag, die Sitzung in eine vertrauliche zu verwandeln. Die Verhandlungen werden demgemäß unter strengstem Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt.

Die Gährung im sozialdemokratischen Lager dauert fort. Der Abg. v. Vollmar, ehemaliger päpstlicher Offizier und z. Z. der Radikalste der Radikalen, verlangt jetzt, daß künftig die Abstimmungen der sozialdemokratischen Abgeordneten in den Fraktionsberathungen durch das Parteiorgan veröffentlicht werden sollen. Ist dies schon Terrorismus, hat er doch Methode. Inzwischen hat man den „gemäßigten" Abg. Frohme in einer Frankfurter Parteiversammlung niederschreien lassen, als er seine Ansichten über die Verhältnisse entwickeln wollte. O diese Apostel der Freiheit!

Es ist anzunehmen, daß die Angelegenheit der Vergebung der Dampfersubventionen vom Bundesrathe nach den Anträgen seiner Ausschüsse erledigt werden wird. Um die Wahl von Vlissingen als Anlaufs-Hafen fanden lebhafte Debatten statt. Baden, Würtemberg und Hessen waren lebhaft bemüht, daß Rotterdam den Vorzug erhalten möchte. Wie es scheint, ist die schließliche Wahl von Vlissingen auf den speziellen Wunsch des Reichskanzlers zurückzuführen.

Dem Prozesse wegen Ermordung des Polizeirath Dr. Rumpff in Frankfurt liegt folgende Thatsache zu Grunde: Am 13. Januar d. J. etwa ½8 Uhr Abends verließ der Polizeirath Dr. Rumpff, ein 63jähriger aber noch sehr rüstiger Herr, sein Bureau im Polizeipräsidialgebäude, um sich, entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit, direkt nach seiner, „Sachsenlager" 5 inmitten eines der fashionabelsten Stadttheile Frankfurts belegenen Wohnung zu begeben. Er sollte dieselbe lebend nicht mehr erreichen. Gegen 8 Uhr Abends fand ihn nämlich sein Dienstmädchen, welches ausgegangen war, um im nächsten Spezereiladen Einkäufe zu machen, inmitten einer Blutlache liegend und im Verscheiden in dem vor dem Hause befindlichen Vorgärtchen unweit der Hausthür, den Kopf nach der Straße zugekehrt, vor. Gleich darauf hauchte er in ihren Armen sein Leben aus, ohne ein Wort vorher sprechen zu können. Die Obduktion ergab, daß gegen den Ermordeten ein furchtbar starker Stoß mittelst eines zweischneidigen Instruments geführt worden war, welch' letzteres am rechten Schlüsselbein eindringend und links nach unten gehend die rechte Lunge durchbohrte und sogar das Herz getroffen hatte. Der Tod war sodann durch Verblutung erfolgt. Bei der Leiche fand sich noch Uhr und Portemonnaie vor und es ergaben sich auch keine Momente für die Annahme, daß es der Mörder auf eine Beraubung abgesehen hatte. Die Straße „Sachsenlager" ist Abends um jene Zeit auch noch immer sehr belebt; Brief- und Zeitungsträger pflegen hier ihre letzten Tagesgänge abzumachen, die Fleischer entsenden ihre Lehrburschen in die Häuser, um Bestellungen für den folgenden Tag aufzunehmen, die gerade in jener meist von wohlhabenden Leuten bewohnten Gegend sehr zahlreichen Dienstmädchen machen Einkäufe für den folgenden Morgen und benutzen diesen Anlaß zu kleinen Plaudereien u. s. w., viele Einwohner kehren um jene Zeit nach Hause zurück oder gehen und fahren aus, kurz, der Verkehr dort ist gerade Abends stets ein reger und war damals durch zahlreiche in der Nähe stattfindende Bälle und Versammlungen noch mehr als sonst belebt. Und doch hatte nur ein einziger Mensch den letzten Todesschrei des unter Mörderhand Verblutenden vernommen! Es war dies der Lehrling Ludwig Schmidt, der mit seinem Meister, dem Tapezirer Riese und dessen Gehilfen mittelst Handwagens ein Sopha nach dem Hause Sachsenlager Nr. 17, welches unweit von dem Hause des Ermordeten entfernt ist, befördert, und während seine Begleiter das Sopha in das betreffende Haus trugen, auf der Straße gewartet und den Wagen bewacht hatte. Er hörte auch bald nach dem erwähnten Schrei die Gartenthür des Hauses Nr. 5 in's Schloß fallen und sah wie ein Mann von dort nach dem gegenüberliegenden Trottoir eilte und auf denselben schnell in der Richtung nach dem „Grünsbergweg" zu fortlief und um die Ecke verschwand. Er schilderte den Verdächtigen als etwa 24 Jahre alt, ohne Bart, bekleidet mit dunklem Anzug und seidner, in der Mitte eingedrückter Mütze; während des Laufens habe derselbe auffallend mit den Armen geschlenkert. — Die Polizei entwickelte die emsigste Thätigkeit zur Entdeckung des Mörders, der allem Anschein nach die Bluthat nur aus Rachsucht oder politischen Motiven verübt hatte und den man im Lager der Anarchisten suchen zu müssen glaubte. Letztere Annahme rechtfertigte sich um so mehr, als Dr. Rumpff gerade in Bezug auf die Aufdeckung anarchistischer Umtriebe große Thätigkeit entfaltet und deswegen sogar viele anonyme Drohbriefe erhalten hatte. Es wurden zahlreiche Verhaftungen und die umfangreichsten Recherchen vorgenommen, auch 10,000 Mark Belohnung für Entdeckung des Mörders ausgesetzt, doch gelangte man vorläufig zu keinem Ergebniß und die Verhafteten mußten meist sehr bald wieder entlassen werden. Ein besonderer Zufall lieferte endlich der Behörde einen Menschen in die Hände, der sich von vornherein schwer verdächtig machte. Am 19. Januar begegnete nämlich der Gendarm Götz in dem nahe bei Mannheim gelegenen Orte Hockenheim vor dem Wirthshaus „Zum grünen Baum" einem jungen Menschen, denn er für einen reisenden Handwerksburschen hielt und den er nach seinen Legitimationspapieren fragte. Letztere lauteten auf einen Schreiner Heinrich Nau aus Frankfurt, kamen aber dem Gendarm nicht richtig vor, weshalb er behufs weiterer Feststellung den Wanderer aufforderte, ihm nach dem Rathhause zu folgen. Nun ergriff derselbe aber die Flucht, indem er eiligsten Laufes die Straße nach Schwetzingen zu entlang rannte. Der Gendarm verfolgte ihn und forderte auch einige in größerer Nähe des Flüchtlings befindliche Landleute, so namentlich den Landwirth Jakob Rinklef und dessen Sohn Georg, auf, dem Flüchtling den Weg abzuschneiden. Letzterer hielt ihnen aber beim Näherkommen einen Revolver entgegen und machte sich, da Beide zur Seite sprangen, den Weg wieder frei. Von dem nun hinzugekommenen Gendarm Götz und den beiden Rinklef's weiter verfolgt, drehte er sich im Weiterspringen nach rückwärts um und feuerte schnell hintereinander nach seinen Verfolgern zwei Schüsse ab. Die Kugeln gingen aber fehl, doch drang die eine, nachdem sie die Scheibe eines Fensters des Wohnhauses des Michael Vetter zertrümmert hatte und an dem Kopfe der im Zimmer anwesenden Katharina Vetter so nahe vorübergeflogen war, daß sie dieser einen brennenden Schmerz an der rechten Schläfe verursachte, in die eine Wand dieses Zimmers ein. Durch das Abgeben dieser Schüsse hatte der Angeklagte an Vorsprung verloren und wurde in Folge dessen bald eingeholt und in dem Moment, wo er einen dritten Schuß abfeuern wollte, von Georg Rinklef gefaßt und zur Erde geworfen, worauf ihm nach heftigem Widerstande die Waffen — der Revolver und ein scharfes, großes Schustermesser — abgenommen wurden. Dem Untersuchungsrichter in Mannheim vorgeführt, nannte er seinen richtigen Namen. Es ergab sich auch bald, daß man es wirklich mit dem Schuhmachergesellen Julius Adolf Lieske aus Zossen bei Berlin zu thun hatte, der von 1877 bis 1881 bei dem Schuhmachermeister Steinicke daselbst das Schuhmacherhandwerk erlernt hatte. Dann ging er in die Fremde und trieb sich anscheinend arbeitslos in Deutschland herum. Mitte 1883 ging er nach der Schweiz und hat sich nachweislich in Basel, Genf, Zürich, Lausanne und Altorf aufgehalten. In Lausanne fungirte er als Bibliothekar des dortigen aus anarchistisch gesinnten deutschen Handwerkern bestehenden Arbeitervereins. Es gelang sodann, festzustellen, daß sich Lieske, der strikt geleugnet hatte, vom 31. Dezember 1884 bis 14. Januar 1885 in Frankfurt aufgehalten, ohne hier Arbeit zu suchen. Am 31. Dezember war er in der Wirthschaft zum „Deutschen Hof" in Rauff eingekehrt und hatte sich in derselben bis zum 13. Januar aufgehalten. Tags über hielt er sich auch in anderen Lokalen, namentlich auch in der „Christlichen Herberge" auf und las Zeitungen. Am 13. [illegible]

Briefpapier und zwei Kouverts geben. Als Frau Bentheim die Bezahlung mit 5 Pfennigen verlangte, sagte er, sie sollte ihm lieber die 5 Pfennige schenken, als daß sie Arme und Beine bräche. Als ihm Frau Bentheim nun wirklich das Papier schenkte, ging er ohne Dank davon. Bald darauf betrat er die Wirthschaft des Anton Rau in Bickenbach und schrieb daselbst zwei Briefe, deren Adressen leider nicht festzustellen waren. Befragt, woher die auf dem Rücken seines Rockes bemerkbaren Tannennadeln kämen, gab er an, daß er sich unterwegs unter einen Busch gelegt habe. Er machte sich dort bei mehreren Personen dadurch verdächtig, daß er auffällig bestrebt war, die linke Hand, an welcher sich zwischen Daumen und Zeigefinger eine beträchtliche Wunde befand, unter der Mütze zu verbergen; über die Ursache seiner Verwundung machte er die widersprechendsten Angaben. In Zwingenberg ließ er sich auch von Dr. Weil die Hand verbinden, dem er auf Befragen angab, er sei hingefallen. Auf die Unwahrscheinlichkeit seiner Angabe hingewiesen, blieb er dennoch dabei. Er klagte dem Doktor seine Noth, der ihm dann noch 40 Pf. auf die Reise schenkte. Am 15. Januar war Lieske in Laudenbach, wo er bei mehreren Personen angab, er habe sich in die Hand geschnitten. In Heinsbach sprach er in der Wohnung des Waldhüters Hellweg an und äußerte, als er einen Teller Suppe erhielt: „Der Teufel soll die Reichen holen, es dauert aber nicht mehr lange; wenn man etwas haben will, muß man zu den Armen gehen, die Reichen geben doch nichts." In Weinheim sprach er bei dem Tischler Friedrich um Arbeit an, der ihm sagte, daß über acht Tage eine Hobelbank frei werden würde und ihm einen Zettel mit seiner Adresse gab. Dieser Zettel wurde noch in Hockenheim bei Lieske vorgefunden. Am 17. bettelte er in Heddesheim bei der unverehelichten Katharina Menz, suchte am 18. Abends vergebens in Schwetzingen im Gasthof „zum Bären" Unterkommen zu finden und begab sich dann nach Hockenheim, wo er um 9½ Uhr Abends ankam und von dem Wirth Weißenberger aufgenommen wurde. Bei seiner Verhaftung wurden außer verschiedenen Habseligkeiten noch 13 Mark 17 Pf. baares Geld und 5 Revolverpatronen, Messer 2c. bei ihm vorgefunden. Die Kopfbedeckung, mit welcher er in Bickenbach, Zwingenberg und Heinsberg erschien, war ein weicher schwarzer Filzhut mit breiter Krämpe, während er nach Angabe aller anderen Zeugen, die ihn in Laudenbach, Weinheim, Heddesheim und Schwetzingen sahen, an diesen Orten einen steifen Hut mit schmaler Krämpe, ähnlich dem, mit welchem er in Hockenheim festgenommen wurde, trug. — Lieske leugnet seine Anwesenheit sowohl in Frankfurt wie an allen den gedachten Orten und machte über seine Tour nach Hockenheim ganz unwahre Angaben. Es wurde ferner ermittelt, daß Lieske auf seiner Reise von Basel nach Frankfurt seinen Koffer in Basel für 10 Fr., in Frankfurt seine Uhr für 7 Mark versetzt hat, also daß er sich auf dem Wege von Frankfurt, wo er gebettelt, jedenfalls in Geldverlegenheit befunden habe. Die Anklage nimmt nun an, daß er das bei ihm vorgefundene Geld unterwegs von einem Genossen erhalten habe. Auch andere Beweismomente sprechen — so nimmt die Anklage an — für die Schuld des Lieske, so namentlich dessen Zusammenhang mit der anarchistischen Partei. Es wird dabei auf zahlreiche Artikel in dem „Rebell" und in der „Freiheit" hingewiesen, welch' letztere über die „Hinrichtung" Rumpff's einen triumphirenden Artikel brachte. Der Schuster Keller in Basel bekundet ausdrücklich, daß Lieske zu den Anarchisten gehört und die „Freiheit" gehalten habe. Er habe oft über Anarchismus gesprochen und wenn er mit Keller allein war, die Thaten Stellmacher's und Kammerer's gelobt, auch geäußert, daß wenn er 100,000 solcher Leute hätte, es bald anders in der Welt kommen würde und daß, wenn man 30 Pfund Dynamit unter das Baseler Münster lege und diese anzünde, kein Stein auf dem andern bliebe. In Bezug auf den Prozeß gegen Reinsdorff habe er gesagt, daß die Todesstrafe von solchen Thaten nicht zurückschrecke. Er habe auch „Stellmacher-Plakate" und andere revolutionäre Schriften verbreitet. In Frankfurt lernte Lieske den Schlosser Huber kennen, der sich in der Hoffnung, daß Lieske sein Bier bezahlen werde, Letzterem gegenüber auch für einen Anarchisten ausgab. Es sei das Gespräch auf Reinsdorff gekommen und Lieske habe geäußert, das Attentat in Cleyerhof (so heißt das Polizei-Präsidialgebäude in Frankfurt a. M.) habe mißlingen müssen, weil man zu wenig „Chokolade" (Dynamit) dazugenommen; es habe aber eben nur dem Polizeirath Rumpff gegolten. Sodann habe sich Lieske nach der Persönlichkeit Rumpff's, sowie nach dessen Gewohnheiten 2c. erkundigt und dabei geäußert, er wolle ihn „verkohlen." Sodann habe er von der Möglichkeit eines Attentats in der Wohnung Rumpff's gesprochen. Der Schreiner Rau, dessen Anmeldeschein im Besitze Lieske's vorgefunden wurde, hat den Letzteren ebenfalls belastet. Er war es, der den Lieske zu dem Pfandleiher Kautz hinführte und ihm den Anmeldeschein verkaufte. Lieske gab auch ihm gegenüber seine anarchistische Gesinnung und den Haß gegen Rumpff Ausdruck, in Bezug auf welchen er einmal sagte: „Hat denn der noch kein Leibweh?" Im Gefängniß wurde ihm die bei Kautz versetzte Uhr gezeigt, worauf er sie zur Erde warf und zertrümmerte. Auf die Frage, warum er das gethan, sagte er: „Weil sie mein ist", als ihm aber vorgehalten wurde, daß er damit seine Anwesenheit in Frankfurt zugestehe, sagte er: „Nun die Uhr kann auch auf andere Weise nach Frankfurt gekommen sein." — Die Anklage gelangt, indem sie alle Indicien zusammenfaßt und namentlich auch in Betracht nimmt, daß der Mord sehr wohl mit einem Schustermesser, wie es Lieske besitzt, ausgeführt werden konnte, daß Letzterer, da er gar keinen Grund zu einem persönlichen Haß gegen den Dr. Rumpff gehabt, den Mord lediglich aus anarchistischen Motiven und in dem Sinne vollführt habe, wie von der „Freiheit" in einem Artikel: „Die Propaganda der That" des Näheren dargelegt werde. Es heißt darin: „So sehen wir uns denn um neue, öffentlich gar nicht bekannte Kräfte um und die Zukunft wird lehren, daß dieselben ihre Pflicht zu erfüllen verstehen". Diese Sätze passen, so nimmt die Anklage an, ganz auf Lieske. Interessante Momente aus den Verhandlungen selbst waren folgende, die als Ergänzung des gestern schon Mitgetheilten nachgetragen seien: Auf die Frage des Präsidenten, was er auf die Anklage zu erwidern habe, antwortet Lieske mit lauter Stimme und in heftigem Tone: „Ich habe in Hockenheim geschossen, aber den Dr. Rumpff habe ich nicht ermordet". Präs.: Sie brauchen nicht so heftig zu werden, ich ermahne Sie auch, von dem bisherigen halsstarrigen System des Leugnens abzugehen; Sie haben den glaubhaftesten Zeugen gegenüber Thatsachen bestritten, die unzweifelhaft waren. Sie habe auch in der Untersuchungshaft eine außerordentliche Hartnäckigkeit im Leugnen bewiesen. Angekl.: Ja, wenn man einen solchen Untersuchungsrichter hat, dann muß man leugnen. Präs.: Was wollen Sie damit sagen? Angekl.: Er hat mir Fesseln anlegen lassen und seit der Zeit habe ich Alles geleugnet. Präs.: Geben Sie Ihren Aufenthalt in der Schweiz zu? Angekl.: Ja, ich bin in St. Gallen, Altorf und Basel gewesen. Präs.: Nun, das haben Sie in der Untersuchung auch geleugnet, warum gestehen Sie denn nicht auch zu, in Lausanne, Genf und Zürich gewesen zu sein? Angeklagter schweigt und erklärt auf ferneres Befragen über die seiner Reise nach Frankfurt zu Grunde liegende Absicht, daß er sich Arbeit hat suchen wollen. Präs.: Haben Sie den Ort Bickenbach nach der Abreise von Frankfurt besucht? Angekl.: Ich weiß nicht, ob der Ort so hieß. Präs.: Haben Sie sich beim Dr. Weil die Hand verbinden lassen? Angekl. (zögernd): Ja. Präs.: Also geben Sie doch die ganze Reise in die Bergstraße zu? Angeklagter schweigt. Präs.: Warum sind Sie denn so plötzlich, ohne Abschied zu nehmen, am 13. Januar aus der Wirthschaft von Rauff fortgeblieben? Angekl.: Ich bin die ganze Nacht gegangen. Präs.: Sie gestehen also zu, Frankfurt am 13. Abends verlassen zu haben und die ganze Nacht gewandert zu sein? Angeklagter schweigt. Präs.: Sie erschweren ihre Position selbst, daß Sie auf solche Fragen keine Antwort geben; erleichtern Sie doch ihr Gewissen durch ein aufrichtiges Geständniß und ersparen Sie sich die Qual einer dreitägigen Verhandlung und der Konfrontirung mit den zahlreichen Zeugen, welche alle die von ihnen geleugneten Thatsachen bekunden. Angekl.: Ich lache über diese verrückten Aussagen. Präs.: Mäßigen Sie sich in Ihren Aeußerungen, auch dieses Auftreten spricht zu Ihrem Nachtheil. Nun, Sie werden doch zugeben, daß Sie während Ihrer Reise die Bergstraße entlang unterwegs zwei Briefe geschrieben haben, oder wollen Sie auch das leugnen? Angekl.: Ich leugne nicht, aber ich bestreite es. (Sensation im Auditorium). Präs.: Die Sache ist denn doch zu ernst, um derartige Aeußerungen zu machen. Nun schildern Sie uns doch den Vorgang in Hockenheim. Angekl. schildert den Vorgang so, wie bereits nach der Anklage dargestellt haben. Präs.: Warum hatten denn den Revolver mit sechs scharfen Schüssen geladen, wollten Sie sich schießen? Angekl.: Ich dachte, ich könnte überfallen werden. Präs.: Als Handwerksbursche? Angekl.: Ja, das passirt auch. Präs.: Warum haben Sie denn in Hockenheim geschossen? Angekl.: Ich schoß, um die Leute zu schrecken und auch aus Angst. Präs.: Geben Sie zu, daß zahlreichen Zeugen über ihre Zugehörigkeit zu den geäußert, die Thaten Stellmacher's und Kammerer's verd anarchistische Schriften verbreitet haben? Der Angeklagte leugnet dies Alles, er bestreitet jede einzelne bekundete Aeußerung.